

Ersteinstägig, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in Cass:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich 86 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln. Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; ungenutzte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasen-stein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasen-stein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasen-stein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasen-stein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Inserationspreis:
Der Raum einer einpaligen Carondelet kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 3 B., excl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Pränumerations-Bureau: In Adlshaus bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Althaus bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 139.

Hermannstadt, Mittwoch den 18. Juni 1890.

106. Jahrgang.

Serbien und Oesterreich-Ungarn.

In Serbien haben die Erklärungen Kalnoth's über die unfreundliche Haltung dieses Balkanstaates gegenüber unserer Monarchie, besonders aber die Maßnahmen der ungarischen Regierung gegen das feindselverwändete serbische Vorkriegsgericht augenfällig großen Eindruck gemacht. Der Belgrader „Agence Belgrade“ zufolge beantragte die dortige Regierung den serbischen Generalconsul in Budapest, gegen die Maßregeln betreffend die Schweine-einfuhr, als dem bestehenden Vertrage zuwiderlaufend, zu protestiren. Der Erlass ungarischer Ackerbauminister's verstoßt keineswegs gegen den Handelsvertrag mit Serbien, weil darin eben unser Recht, für den Fall der Seuchengefahr ähnliche Vorkehrungen zu treffen, ausdrücklich gewahrt ist. Der serbische Protest hat daher keine Berechtigung und dürfte auch keinen Erfolg haben.

Serbien droht uns auch schon mit dem Zollkrieg und soll auch factisch bereits mit Cichanen an der Grenze hinsichtlich österreichisch-ungarischer Waaren begonnen haben. Der serbische Gesandte, Herr Simics, wurde vom Grafen Kálnoth empfangen und verweilte längere Zeit beim Minister des Aeußern. Ueber diese Unterredung wird berichtet:

Gleichwie bei der Audienz beim Monarchen betonte der serbische Gesandte auch dem Minister des Aeußern gegenüber, daß seine Regierung von den freundschaftlichen Intentionen für die nachbarliche Monarchie erfüllt sei und nur die Tendenz verfolgte, diese ungetrübten Beziehungen auch in Zukunft zu erhalten. Es sei daher der serbischen Regierung aufgefallen, daß der ungarische Ackerbauminister das Verbot der Schweine-einfuhr erlassen habe, welches unter den gegenwärtigen veterinärpolizeilichen Voraussetzungen einer gänzlichen Unterbindung des Grenzverkehrs gleichkomme. Wenn der ungarische Minister sich hierbei lediglich von veterinärpolizeilichen Gründen habe leiten lassen, so sei dieser Zweck für den serbischen Handel sehr behauerlich und die Maßregel mit Rücksicht auf den Stand der Seuche in Serbien vielleicht wenig begründet, aber es lasse sich vom Standpunkte der Verträge und des Veterinär-Gesetzes wenig dagegen einwenden. Die serbische Regierung wolle ihrerseits Alles thun, um eine Verschleppung der Seuche hintanzuhalten, und wenn die ungarische Regierung fürchtet, daß aus Rumänien krankes Vieh eingeführt werde, so wäre die serbische Regierung auch bereit, ihre eigene Grenze gegen Rumänien durch einen veterinär-polizeilichen Corridor zu schützen, um auf diese Weise den weitestgehenden Anforderungen Ungarns zu genügen. Wenn aber die Maßregel des ungarischen Ackerbauminister's keine isolirte veterinär-polizeiliche, sondern gewissermaßen ein Corollar zu den Aeußerungen des Grafen Kálnoth wäre, so dürfte dieselbe aus ganz anderem Gesichtspunkte aufgefaßt werden. Die serbische Regierung wolle, wie dies wiederholt betont wurde, in ihren politischen und handelspolitischen Verhältnissen nur freundschaftliche Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn. Wenn ihr jedoch der zollpolitische Krieg aufgedrungen würde, so müßte sie sich zu ihrem größten Bedauern dagegen zur Wehre setzen, und sie glaube auch, im Besitze der hierzu geeigneten Mittel zu sein.

Graf Kálnoth erwiderte dem serbischen Gesandten, daß auch die österreichisch-ungarische Monarchie von freundschaftlicher Gesinnung für Serbien erfüllt sei und daß dieses Land die wohlwollende Gesinnung Oesterreich-Ungarns und die Segnungen seiner Zuneigung schon oft empfunden habe. Der Minister hofft und wünscht, die Beziehungen in dieser Weise auch fortzusetzen. Der Erlass des ungarischen Ackerbauminister's sei ausschließlich eine veterinär-polizeiliche Maßregel, welche man, dem Gebote der Nothwendigkeit folgend, erlassen habe. Es sei weder der Wunsch, noch das Ziel des österreichisch-ungarischen Ackerbauminister's, den Handelsverkehr mit Serbien zu behindern. Es hänge jedoch ganz ausschließlich von der künftigen Haltung Serbiens ab, ob die erwähnte Maßregel eine isolirte bleiben oder ob sich aus derselben eine Erschwerung der wirtschaftlichen Beziehungen auf der ganzen Linie entwickeln solle. Serbien habe auch nach dieser Richtung die Gestaltung seiner Zukunft vollständig in der Hand.

Der Minister betonte wiederholt, daß er die Weiterentwicklung dieser Zustände weder wünsche, noch erhoffe, und daß nach dieser Richtung Alles davon abhängt, wie die Regenschafft und die Regierung Serbiens ihr Verhalten zur österreichisch-ungarischen Monarchie auffassen und betheiligen werden. Die Conversation trug im Uebrigen einen sehr freundschaftlichen Charakter an sich und der Empfang, der Simics zu Theil wurde, war ein ausgezeichnetener.

Von dem Minister des Aeußern begab sich der serbische Gesandte zum Ackerbauminister Grafen Bethlen, an welchen er bezüglich des Viehverkehrs dieselbe Frage richtete. Graf Bethlen ertheilte die von seinem Standpunkte aus vollkommen correcte Antwort, daß es nicht sein Beruf sei, hohe Politik zu machen, sondern daß er lediglich auf Grund der bestehenden Seuchenverhältnisse die bezügliche Maßregel dem ungarischen Ministerrathe vorgelegt habe, in demselben befürwortet und nach ihrer Annahme durch den Ministerrath ausgeführt habe. Darüber, wie lange diese Maßregel in Kraft bleiben werde, könne der Minister keine Auskunft geben, da in dieser Beziehung Alles von den Seuchenverhältnissen abhängt.

Daß übrigens in Belgrad selbst eine ernste Strömung gegen den Terrorismus der zur Herrschaft gelangten Radicals besteht, geht aus folgenden Belgrader Mittheilungen hervor:

Der „Times“ wird berichtet, daß König Milan ernstlich daran denkt, im Interesse der Veränderung der inneren Politik Serbiens einen entscheidenden Schritt zu thun. Der König hielt jüngst anlässlich eines öffentlichen Banketts in Belgrad eine Rede, in welcher er behauptete, daß am Horizont schwarze Wolken sich zeigen, welche die Dynastie bedrohen, jedoch vertraue er den Regenten und der Armee und er hoffe, daß sie in loyaler Weise für den Thron eintreten werden. Wie die „Times“ weiter schreibt, fiel es allgemein auf, daß König Milan es geistlich unterließ, auch dem Ministerium gegenüber Vertrauen auszusprechen, und man hält es in Belgrad für sehr wahrscheinlich, daß er persönlich interveniren werde, um seinen Sohn auf irgend eine Weise vor den Radicals zu retten. Die Collision — so sagt die „Times“ — in welche die Minister mit der österreichisch-ungarischen Regierung geriethen, und welche von Milan prophesiert worden, wird ihm als günstige Gelegenheit zu einem solchen Schritte dienen. Das Belgrader Strafgericht hat die Verhaftung jener sechs Anführer der radicalen Partei angeordnet, welche angeklagt sind, die im Mai 1889 vorgekommenen Tumulte provocirt zu haben, welche gegen die Fortschrittspartei gerichtet waren und bekanntlich mit der Tödtung mehrerer Menschen endeten. Diese Maßnahme des Strafgerichtes hat großes Aufsehen erregt, weil dieselbe den Beweis dafür liefert, daß der serbische Richterstand mit der jetzigen radicalen Parteiherrschaft nicht sympathisirt.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 17. Juni.

In der serbischen Presse dauert die Discussion über die Erklärungen des Grafen Kálnoth in den Delegationen fort. Während die „Male Noviny“ dieselben in ironischer Weise behandeln, führen die „Novosti“ die Aeußerungen des Grafen Kálnoth auf tendenziöse Informationen des Baron Thömmel zurück und finden, daß das Wiener Cabinet den Anspruch erhebt, Serbien seine äußere und innere Politik vorzuschreiben, was im Widerspruch zu dem Programm der Nichteinmischung Oesterreich-Ungarns in die Angelegenheiten der Balkanstaaten stehe. — Die Zurückweisung der Schweinetransporte aus Serbien dauert fort; auch auf dem Wasserwege werden die serbischen Schweine zur Einfuhr nicht zugelassen. Einzelne Journale erblicken hierin den Beginn des wirtschaftlichen Krieges zwischen Serbien und Oesterreich-Ungarn und erwägen, welche Gegenmaßregeln Serbien zur Anwendung bringen könnte. Der officiöse „Objekt“ constatirt, daß die serbische Regierung keinerlei Verständigung auf diplomatischem

Wege über die gegen die Schweine-einfuhr aus Serbien seitens Ungarns ergriffenen Maßregeln erhielt und letztere ihr bloß aus den Zeitungen bekannt gemordet sind. Das Blatt bemerkt, daß die Ausschließung solcher Transporte, unter denen sich rumänische Schweine befinden könnten, im flagranten Widerspruch zu den Bestimmungen des serbisch-österreichisch-ungarischen Handelsvertrages stehen würde.

Der von 190 Vertrauensmännern gezeichnete Wahlauftrag der Czechen Mährens spricht sich auch über den deutsch-böhmischen Ausgleich folgendermaßen aus: „Im Königreich Böhmen hat die Regierung Friedensverhandlungen zwischen der czechischen Majorität und der deutschen Minorität eingeleitet. Wir wünschen mit brüderlicher Aufrichtigkeit, daß diese Verhandlungen zum Ausgangspunkte alles Guten für das Königreich Böhmen und zur Grundlage einer glücklicheren Zukunft für unser Volk in Böhmen sich gestalten mögen, mit dem wir solidarisch Gutes und Böses ertragen haben. Obwohl die Grundzüge des deutsch-böhmischen Ausgleiches zum großen Theile für die Verhältnisse Mährens nicht geeignet erscheinen, werden in uns dennoch bittere Gefühle dadurch erweckt, daß von Seite der Regierung für die überwiegende Majorität der czechischen Bevölkerung in Mähren nicht der geringste Verzicht gemacht worden ist, und die an der Majorität des Landes geübte Unbill zu beseitigen. Das Wahlmanifest versichert, die Czechen Mährens seien entschlossen, für ihre Hauptforderungen, namentlich für eine Wahlreform, welche ihnen die Majorität im Landtag zusichert, mit den äußersten parlamentarischen Mitteln zu kämpfen.“

Die Versammlung des Jungczechens Clubs, welcher über 600 Personen umwohnt, beschloß einstimmig eine Resolution, alle altczechischen Abgeordneten hätten ihre Mandate zurückzulegen und sich einer Neuwahl zu unterziehen, damit der im Herbst zusammenzutretende Landtag jeder Verbindlichkeit gegenüber den Wiener Vereinbarungen entbunden sei. Die Regierung und die anderen Mitglieder der Ausgleichs-Conferenz wurden von sämtlichen Rednern als Verräther der Nation signifizirt und mit stürmischen Hambarufen bedacht. Dasselbe geschah auch jedesmal bei Erwähnung des Namens P.ener. Der Versammlung wohnten die Reichsraths-Abgeordneten Blazek, Engel, Bajatz und Herold an. Letzterer als Minoritäts-Bericht-erstatter in der Ausgleichs-Commission, wurde in stürmischer Weise begrüßt.

Nach der „Saale-Zeitung“ ließ sich der Kaiser über Bismarck's Interviews wiederholt amtliche Vorträge halten. Sämtliche Interviews müssen sofort zu seiner Kenntniß gebracht werden. — Der Ministerrath verhandelte zweimal über diese Angelegenheit, aber stets nur referend und mit dem Ausdruck des tiefsten Bedauerns. Inzwischen wurde die Frage der Strafbarkeit in Juristenkreisen, obwohl auch nur privatim, erörtert. Wiederholte Mahnungen zur Vorsicht behandelte Bismarck ablehnend. Nach der „Saale-Zeitung“ wird zweifellos in Friedrichsruh die Veröffentlichung einer Broschüre über die Bismarck-Krise, ihre Ursache und Anstifter, geplant. Ein politischer Societät sei nicht ausgeschlossen.

Die Session der beiden Häuser des preussischen Landtages wurde am 14. d. um 3 Uhr Nachmittags im Sitzungssaale des Abgeordnetenhause durch eine vom Minister Bötticher verlesene, die Schließung des Landtages aussprechende königliche Botenschaft geschlossen. Der Herzog von Ratibor schloß die Sitzung mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser und König.

Der französische Senat hat einen Gesetzentwurf angenommen, wodurch die Regierung ermächtigt wird, die Territorial-Armee eventuell in die active Armee einzuverleiben.

Die längst nicht mehr boulangistische „France“, ein Blatt, das neuentens unter der Leitung des vormaligen Ministers Eduard Dodey steht, nimmt Anlaß, dafür einzutreten, daß die in Paris verhafteten russischen Nihilisten lediglich im Sinne des französischen Gesetzes wegen Erzeugung von Sprengstoffen abgeurtheilt, ihre Papiere aber sorgfältig vor der Einsichtnahme seitens russischer Persönlichkeiten bewahrt werden. Das Blatt erklärt es als eine Ehrenpflicht Frankreichs, hierüber

Feuilleton.

Spätsommerjonne.

Novelle von Gertrude Franke.

(Original-Feuilleton der Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.)

Ueber den wurzeldurchzogenen Waldboden schritten zwei Männer im Jagdrock. Eine weiß und braun gefleckte Vorstehhündin lief, die Nase in der Luft und bei jedem Windhauch nach allen Seiten witternd, vor ihnen her. Ab und zu wandte sie den feinen Kopf mit den braunen, hellen Augen zu ihrem Herrn zurück, als wolle sie nach seinen Befehlen fragen. Es war noch früher Morgen. Im Schatten hing der Thau in bunten Perlen an den Gräsern. Würziger Duft von dem lichtgrünen Laube, mit dem kräftigen Harzgeruch vereinzelt stehender Tannen vermischt, durchdrang rings die Luft. Der Thymian überzog in weiten rothen Horsten ganze Strecken des Bodens. allerlei geflügeltes, summendes, saugendes Volk taumelte trunken darüber hin. Goldenes Licht und blauliche Schatten, heitere Stille, durch die nur ab und zu ein verlorenener Vogelkaut Klang. Aus der Heimlichkeit der Büsche wisperte das zeternde, jirpende Begehren der jungen Brut. Die Alten hatten ihre Hausstandsorgen. Die Schnäbel voll Nahrung, daß Raupen und Würmer wie ein Bärtchen zu beiden Seiten daran herabhängen, huschten sie eilig und unerträglich, die nimmersatten Mäuler zu füllen. In dem Schweigen des Morgens tönten laut und lebensvoll die Stimmen der Männer. Kein Wunder, daß die breite Brust des Jüngeren so vollklingende, urkräftige Laute hergab. War doch die rechenhafte Gestalt wie aus Erz gegossen. Wie ein Häuptling aus lagedunkler germanischer Vorzeit schritt er durch den lichten Wald, in dem weder Auerochs, noch Bär, noch Eber seinen Kampfesmuth herausforderten. Wer ihm begegnete, vergaß wohl im Anstaunen dieser schlanken und doch von strotzender Kraft schwellenden Glieder, bis hinauf zu sehen in

das Antlitz des stattlichen Waldgesellen. Doch wer einmal dahin gelangt, fand, was die Gestalt versprochen: ein blondes Haupt von reinen Verhältnissen, aus dem die blauen feurigen Augen mit dem Blick großmüthiger Milde — dem schönsten Zeichen überlegener Kraft — leuchteten. Um Kinn und Mund lag diese starke, trockne Kraft selbst; doch für gewöhnlich täuschte ein ernst-freundlicher Ausdruck über die schlummernde Gewalt.

In diesem Augenblick aber sah der Recke grimmig drein, als wolle er eine Handvoll Widerjäger wie ein Bündel dürrer Reisig's zerbrechen.

Der alte, graue Forstwart, mit dem er nun seit mehreren Tagen durch sein neues Reich, den unermeßlich weiten, grünen Wald geschweift, er hatte nicht zu viel, ja kaum genug gesagt von dem heillosen Zustande desselben. Ueberall Vernachlässigung der Culturen, Verwüstung der jungen Schläge! Ueberall die Spuren achloser, vandalischer Füße und Fäuste! Er kam eben vom Seeberge. Als er dort oben im ersten Frühjahr einmal als Gast des verstorbenen Oberförsters gejagt, wie hoffnungsvoll hatte der junge, fünfjährige Tannenschlag gestanden! Seitdem waren die Beeren reif geworden, und unzählige Füße in Holzschuhen, in grobem und feinem Lederzeug hatten sich die Vernichtung der fröhlich emporstrebenden Stämmchen angelegen sein lassen. Um elende Pilze, Beeren, dürrer Holz die Forst auf lange Jahre verschandelt!

„Wagt!“ sagte der junge Oberförster ingrimmig, „sie sollen's schon gewahrt werden, daß ein Anderer jetzt das Regiment hat! Wie mit Blicken will ich dreinschlagen, fass' ich einmal so einen — einen —! Die Prachtfors, Wagt, und die Wildbahn! Des Försters liebste Hege und Pflege! Heiliger Hubertus! Das Herz könnt' Einem bluten!“

Ich weiß noch, als ich früher einmal hier war. Mehr Jahre oder tief mag's wohl schon sein. Ich war ein blutjunger Forstleute und steckte mich in der drauten Theorie. Wenn man da so vor sich hin ging und an kein Wild dachte, plötzlich knachte es heimlich in den Büschen — und dann das eilige Huschen da und dort! Wenn man Geduld hatte und vorsichtig gegen den Wind ging, so konnte man manchen Sprung Rebe zwischen den Stangen sehen. Und in den Dickungen lockten die Hiden und die Kälbchen flieben. Sie wußten wohl, sie waren sicher, wenn auch manch' braver

Bock dran glauben mußte. — Doch heutzutage! Zählen könnt' man ja die paar Stücker Rehwild! Alles niedergeknallt, Rinde und Schmalreth gemackelt! Aber wenn ich sie treffe, Wagt, die Wildbiede, zweibeinig und vierbeinig! Sie sollen an mich denken!“

Der Alte sah den Jörnigen bedächtig von der Seite an. Er hätt' vor diesen Augen kein schlecht Gewissen haben mögen. So Einer hatte gefehlt, um den langjährigen Schlenkrian wieder gutzumachen.

Seit die schön gelegene Waldstadt sich als Badeort aufgethan, waren die neumodischen Dudenbullen mit ihren Holzveranden und der nie fehlenden spiegelnden Kugel im Garten wie die Pilze aufgeschossen. Leise und allmählig hatten sie sich vorgebrängt bis tief in die feuchte Heimlichkeit des Waldes. Achtlos tummelten sich die Fremden mit Kindern und Hund in den wohlgepflegten Schlägen. Die Einheimischen sammt den Bewohnern der nächsten Dörfer wurden immer dreister und verwagener in ihren Raubzügen, da sie keine strenge Hand über sich fühlten. Denn der alte Oberförster — „Herzengut war er ja!“ versicherte der Forstwart, der lange bequemere Tage bei ihm gehabt und sein Wohlwollen genossen — er hatte es unverantwortlich gehen lassen! Der junge Heißsporn verbiß ein über das andere Mal einen kräftigen Fluch. Der schöne Gotteswald! Sünde und Schande war's, ein anbetrautes Gut so verschonen zu lassen!

„Die Hunde sind die Schlimmsten, Herr Oberförster!“ warf der Alte auf dessen letzte Bemerkung ein. „Pintischer und Wölpe und Doggen und wie das nichtsnußige Viehzeug all' heißt! Taugt zur Jagd, wie der Esel zum Schulmeister! Aber den Hasensag und auch mal einen alten Lampe abwürgen, oder ein Rißchen, das versteht das Lumpenvolk! Hat mir manchmal in der Faust gejackt, wenn ich so einen herumirischen sah, die Nase am Boden. Thät' ihm gern eins auf den Pelz gebrannt haben! Aber beileibe nicht! Hätt' böß Blut gegeben! Der Herr Oberförster — ne Seele von Mensch! — war gut Freund mit der ganzen Stadt. Woch' keinen kranken. War ja auch schon alt, an die Siebzig. Da will der Mensch gern seine Ruh' haben und ärgert sich auch nicht mehr, als ab'st' nötig. 's war ein behaglich Leben. Die alten Herren — denn fast Haus bei Haus wohnt hier einer, der seine Pension in Ruh' verzehrt —

zu wachen und schießt seinen Artikel wie folgt: „Aus Schwäche oder aus Mangel an Vorsicht fremde Agenten Kenntniß nehmen zu lassen von dem Inhalt dieser Papiere, wäre ein wahres Verbrechen. Das hiesige, aus Leichtfertigkeit einer Macht, deren Scrupel man kennt, eine Anzahl neuer Opfer ausliefern, denen es als Schuld angerechnet würde, daß sie brieflichen Verkehr unterhielten mit Personen, welche die französische Polizei in Haft genommen. Eine Regierung, die in Frankreich solches thun oder gestatten würde, wäre der Entrüstung und der Verachtung der öffentlichen Meinung sicher. Nicht der französischen Republik ziemt es, eine solche Rolle zu spielen.“

Im Unterhause erklärte Ferguson, Rußem Pascha habe dem Marquis Salisbury am 23. April den Wunsch eröffnet, die Unterhandlungen in Betreff der Besetzung Egyptens seitens der britischen Truppen zu erneuern. Die Antwort hierauf sei erfolgt, doch habe sich die Fortsetzung derselben noch nicht beschließen lassen. Das Haus kenne die äußersten Bedingungen, unter welchen die Regierung im Stande wäre, in Sachen der von Drummond Wolff negociirten Convention zu unterhandeln.

Die Antwort der Fortsetzung auf die beiden letzten Noten des russischen Botschafters in Angelegenheit der Kriegsentzähigung ist nunmehr erfolgt. Sie lautet, wie zu erwarten war, in hinsichtlichem Sinne. Said Pascha erklärt in der Antwortsnote, die Verzögerung der Ratensatzungen sei eine Folge der Saumlässigkeit verschiedener Zehentpächter in jenen Districten, deren Einnahmen zu Gunsten der Kriegsentzähigung verpflichtet sind. Die türkische Regierung habe alle Mittel aufgebracht, um die Pächter zur Zahlung zu veranlassen, und es sei mit Bestimmtheit zu erwarten, daß diese Bemühungen in kürzester Zeit zu einem Erfolge führen werden. Sollte dies wider Erwarten nicht geschehen, so werde die Fortsetzung „aus Eigenem“ der russischen Forderung gerecht werden und den Rückstand auf die Höhe herabmindern, den er Mitte des vergangenen Rechnungsjahres erreicht hatte, als aus den von Baron Hirsch gezahlten Beiträgen eine namhafte Summe an Rußland abgeführt wurde.

Die Delegationen.

Budapest, 14. Juni.

Die gestrige, wie in unserer jüngsten Nummer ausdrücklich bemerkt worden, private, nicht officielle Mittheilung über die Veranschlagung des Kostenaufwandes der geplanten Erhöhung des Präsenzstandes seitens des gemeinsamen Kriegsministeriums mit 80 bis 120 Millionen hat begreiflicherweise überall in der Monarchie einen peinlichen Eindruck geübt und auch die Höfen namhaft verstimmt. Freilich v. Bauer hat es deshalb für nöthig gehalten, in der heutigen Sitzung diese Mittheilung, welche angeblich nur in einzelnen Blättern enthalten gewesen wäre, für unrichtig zu erklären, und diese Erklärung ist dem Protocolle des österreichischen Budgetausschusses einverleibt, nachdem constatirt war, daß das gestrige Protocoll jene Mittheilung nicht enthalte. Leider wird diese Art Dementi nicht ausreichen, die hervorgerufene Beunruhigung zu bannen. Denn zunächst hat schon früher verlautet, daß der Kriegsminister im Heeresauschusse der ungarischen Delegation die Kosten der Armee-Reorganisation auf 100 Millionen Gulden veranschlagt habe, und an diese Veranschlagung schließt sich die gestrige Mittheilung so logisch an, daß sie nicht rein erfunden sein kann. Auch hat der Schriftführer des österreichischen Budgetausschusses nicht constatirt, daß Baron Bauer die bestrittene Kostenangabe gestern nicht gemacht habe; er hat nur festgestellt, daß die Angabe nicht im gestrigen Protocoll verzeichnet ist. Und das geschieht stets bei vertraulichen Erklärungen in den Ausschüssen. Die angefochtene Mittheilung befindet sich in sämtlichen Blättern der Monarchie; auch das Organ des gemeinsamen Ministeriums, das Wiener „Fremdenblatt“, schreibt wörtlich: „Bon 120 und mehr Millionen sprach heute unter großer Bewegung der Delegirten Feldzeugmeister Baron Bauer.“ Also einfach aus der Luft gegriffen ist die Sache bestimmt nicht, es ist nur aus Versehen eine vertrauliche Mittheilung in die Deffentlichkeit gelangt. Ist aber wirklich irgend ein Irrthum in der Wiedergabe dieser oder jener Sätze vorgekommen, warum stellt der Minister ihn nicht richtig, warum jagt er nicht, wie viele Millionen er „unter großer Bewegung der Delegirten“ für die Zukunft gefordert hat?

Auch eine andere wichtige Frage wurde heute im österreichischen Budgetausschusse verhandelt, deren Besprechung über Wunsch des Kriegsministers als vertraulich erklärt wurde: jene über die Einführung des rauchlosen Pulvers. Ueber diesen Theil der Verhandlung ist bemerkt in dem für die Deffentlichkeit bestimmten Berichte nichts enthalten.

Nach unverkürzter Bewilligung des Extraordinariums des Heereserfordernisses verhandelte der österreichische Budgetausschuss das Budget der Civilverwaltung Bosniens und der Herzegovina. Hierbei ertheilte der gemeinsame Finanzminister Kallaß bemerkenswerthe Aufschlüsse über die befriedigenden Verhältnisse in den occupirten Provinzen. Der Minister trat auch den süßenhaften Aeußerungen der panslavistischen Agitationspresse über angebliche Anzeichen von Unzufriedenheit der Bevölkerung mit unserer Verwaltung entgegen.

die hatten all' Abend ihren Club, 'ne lange Tafel in der Union. Da wurde geschwätzt, Politik und Stadtklatsch, und sie tranken ihr Gläschen Bier oder zwei; aber alle vorsichtig und bedächtig. Denn vertragen konnten die wenigsten was. Was der Oberst von Beltin, ein starker Mann wie ein Eichbaum, der konnt' sich was leisten. War auch erst ein guter Fünzigjähriger. Aber eines Tages — hums! Weg war er! Der Schlag! „In die himmlischen Jagdgründe gewechselt,“ sagte der selige Herr Oberförster. 's war sein bester Freund. Und er hat nicht halb ein Auge, alle beide hat er zugebracht, wenn der Botan, dem Oberst sein Hund, im Wald 'ne Schandthat verübt. Der ist der Schlimmste, weiß Gott, Herr Oberförster!

Er schwieg plötzlich; dann murmelte er vor sich hin: „Sacra! Wenn man vom Wolf spricht!“

„Bon Löwen!“ meinte der junge Vorgelesene, wider Willen einen bewundernden Blick auf den prächtigen Leonberger werfend, der eine Strecke vor ihnen aus dem Gebüsch brach. Kora, die Führerhündin, wich bei seinem Anblick erschrocken zurück und hielt sich ängstlich hinter ihrem Herrn. „Gelt! Das ist ja der tappische Gefelle, der gestern so auf dich losgefahren, Kora!“ scherzte der Forstmann. „Nun, mit dem nimmst du's freilich nicht auf!“

„Da ist auch das Fräulein! Immer schon früh bei Wege, wenn Andere noch in den Federn liegen,“ brummte der alte Ciceroe halbblau. Der Oberförster sah eine junge Dame aus einem Seitenweg ihnen entgegenkommen. Als sie der Männer ansichtig wurde, rief sie: „Wotan!“ Hell und melodisch klang die Stimme durch die klare Luft.

Der Leonberger blieb wartend und schweifwedelnd stehen, bis das Fräulein ihn erreicht und ein Taschentuch durch sein Halsband geschlungen hatte. An diesem führte sie ihn im Weiterstreiten. Doch fast schien es, als entlode die Vorsichtsmaschine dem riesigen Thier, eine Regung! gutmüthigen Spottes. Mit humoristischen Seitenblicken und fortgesetztem Wedeln trotzte er gleichwohl gefällig neben ihr her. Die Männer grünten, als man sich erreicht. Die Dame dankte mit einem stolzen Neigen des Kopfes. Zu diesem Augenblick zog Wotan mit einem Aurrud das haltende Tuch aus den Händen der Herrin und ipozierte gemächlich und augenscheinlich von gönnerhaftem Wohlwollen besetzt hinüber zu der Braungesleckten. Diese, ein junges, weiches Thier, blickte mit einem fast menschlich beweglichen Ausdruck von Angst und Hilflosigkeit auf ihren Herrn. Aber ein Wink — und mit dem todesverachtenden einzigen Gehorjam, dem Triumph der Dressur, ging sie auf den riesigen Gegenstand ihrer Furcht zu, zog das lose hängende Tuch aus seiner Fassung und apporrierte es dem Oberförster.

(Fortsetzung folgt.)

Unter dem Vorsthe des Grafen Erdödy hielt heute der Marineauschuss der ungarischen Delegation eine kurze Sitzung, in welcher der dem Plenum zu unterbreitende, vom Referenten Ernst Daniel motivirte Bericht authentisirt wurde.

Der allgemeine Theil des Berichtes constatirt, daß das Gesamterforderniß der Marine für 1891 mit 11.244,533 fl. zumit gegen das Vorjahr um 100,456 fl. höher präliminirt ist. Diese Erhöhung ist eine Folge der im vorigen Jahre gefassten Beschlüsse in Betreff der Vermehrung des Officiers- und des Matrosenstandes, welche nun jährlich ein mäßiges Anwachsen des Erfordernisses nach sich ziehen. Die Vermehrung des Officierscorps erreicht schon im Jahre 1891 ihren Abschluß, jene der Matrosen wird 1893 beendet sein. Außerdem wurden die Ausgaben durch die gesetzliche Verpflichtung der Einzahlung von Versicherungsprämien gegen Unfall und Krankheit gesteigert. Der Bericht constatirt schließlich, daß das präliminirte mit gebührender Sparsamkeit festgestellt ist und befristet die Bewilligung des Voranschlags.

Budapest, 15. Juni.

Der ungarische Delegations-Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten hielt heute Mittags unter Vorsthe des Grafen Madar Andrássy eine Sitzung, in welcher der vom Referenten Max Falk verfasste und vorgelegte Entwurf des Ausschuss-Berichtes über das 1891-er Budget des gemeinsamen Ministeriums des Aeußeren authentisirt wurde. Seitens der Regierung war Sectionschef Szögyény anwesend. Der Bericht wird morgen an die Mitglieder vertheilt und gelangt in der Donnerstag 11 Uhr Vormittags stattfindenden Plenarsitzung der ungarischen Delegation zur Verhandlung.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 8. Juni.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Se. Majestät traf am 15. d. um 5 Uhr 40 Minuten Früh mit Befolge in Wien ein und begab sich vom Staatsbahnhofe in's Kaiser Schloß. Um 10 Uhr Vormittags wohnte das Herrscherpaar in der Schloßkapelle dem Gottesdienste bei. Nachmittags fand bei Ihrer Majestät ein engeres Familiendiner statt. Ueber den Pariser Aufenthalt des Erzherzogs Franz Ferdinand v'Este berichtet der „Figaro“: Der Erzherzog, der im Grand Hotel abgestiegen ist, besuchte am Tage nach seiner Ankunft das Rennen in Auteuil und begab sich am Abend in die Oper. Der Erzherzog hegt die Absicht, mehrere Wochen in Frankreich zu bleiben; nach dem Rennen um den Grand prix will er sich nach Ascot zu den dortigen Wettrennen begeben. Man spricht von einem Heirathsprojecte (?) des Erzherzogs, welches an diese Reise geknüpft sein soll, von welchem wir jedoch nichts verrathen wollen, bis die Verlobung zu einer officiellen geworden sein wird. Der Erzherzog reist im strengsten Incognito und wohnt im Grand Hotel unter dem Namen eines Barons Tinti; er kam in Begleitung des Herzogs Miguel von Braganza, eines Sohnes des ehemaligen Königs von Portugal, nach Paris. Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich-Este wird schon gegen Ende dieses Monats nach Wien zurückkehren. Die „Nordd. Allg. Zeitung“ meldet: Die von den Blättern als Vermuthung geäußerte Nachricht, daß der Reichskanzler Caprivi den Kaiser nach Rußland begleiten werde, ist seit einigen Tagen zur Wahrheit geworden. — Der Kaiser stattete der Kaiserin Friedrich am 14. d. einen Besuch ab und wohnte der Taufe des Sohnes des Staatssecretärs Freiherrn v. Marschall bei. — Der Prinz von Neapel hat dem Reichskanzler General v. Caprivi am 14. d. einen längeren Besuch abgestattet. — Der Kronprinz von Italien ist am 15. d. Früh um dreiviertel 8 Uhr mit der Gothardbahn in Mailand eingetroffen und nach Rom weitergereist. — König Humbert empfing am 15. d. Nachmittags um 5 Uhr in feierlicher Weise die außerordentliche marokkanische Gesandtschaft. Zwischen dem König und dem Chef der Gesandtschaft wurden verbindliche Reden gewechselt. Die Audienz, welcher der Minister-Präsident Crispi und die übrigen Minister, sowie der Unterstaatssecretär im Auswärtigen Amte beiwohnten, dauerte eine volle Stunde. — Wie man den polnischen Blättern aus Warschau berichtet, werden dort bereits umfassende Vorbereitungen zum Empfange des Czars getroffen. Während seines dreitägigen Aufenthaltes wird der Czar Deputationen des polnischen Adels, des Clerus, der Kaufmannschaft und des Bauernstandes empfangen und sich sodann zu den Mandätern der Truppen des Warschauer und Kiener Militärbezirkes begeben, die im südöstlichen Theile Rußisch-Polens stattfinden und bis knapp an die galizische Grenze sich hinziehen werden. — Stanley geht Ende October in die Vereinigten Staaten, um fünfzig Vorlesungen über Afrika zu halten. Er empfängt ein Honorar von 15,000 Pfd. St.; er bedang sich die Freiheit aus, die Vorlesungen zu unterbrechen, um den Posten eines Herrschers des Congothaates zu übernehmen, welchen der König der Belgier ihm angeboten.

Der l. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht, Graf Albin Csaky, ist, um jeden officiellen Empfang am Bahnhofe zu vermeiden, ohne vorherige Anzeige am 15. d. Abends in Begleitung des Ministerialrathes Markuszöly in Klausenburg eingetroffen. Am 16. d. inspicierte der Minister die Universität in allen ihren Räumen, die Kliniken und die Handelsakademie.

(Bestätigung.) Das in der Communitäts-Sitzung vom 12. November v. J. durchberathene Organisations- und Beamten-Statut der Stadt Hermannstadt ist vom Ministerium des Innern bestätigt worden.

(Die gestrige ringförmige Sonnenfinsterniß) konnte wegen des unklaren Himmels hier nicht beobachtet werden.

(Ein gefährlicher Sprung.) Vorgestern Nachmittags machte sich hier ein Infanterist in unüberlegter Weise einem anderen gegenüber erbötig, für vierzig Kreuzer aus dem Fenster des ersten Stockwerkes auf das Trottoir zu springen. Der Erstere führte das Wagniß auch wirklich aus und zog sich hiebei nicht unwesentliche Verletzungen zu.

(Militär-Concert.) Im Gasparvillen des Hermannsgartens findet heute ein großes Solisten-Concert der 31-er Musikcapelle bei freiem Entrée statt. Anfang 7 Uhr Abends.

(Brand.) Am 13. d., 11 Uhr Nachts, brannten in Stolzenburg die Wirthschaftsgebäude von 5 Wirthen ab.

(Maturitätsprüfungen.) Aus Karlsburg, 16. d. wird uns geschrieben: Die Maturitätsprüfungen am hiesigen röm.-kath. Ober-Gymnasium haben am 12., 13. und 14. d. unter dem Präsidium des Klausenburger königl. Oberstudien-Directors Dr. Béla Erdödi stattgefunden. Von den die achte Classe frequentirenden 34 Schülern wurden 2 zur Prüfung nicht zugelassen. Bei den schriftlichen Prüfungen fielen 2 durch. Von den zu den mündlichen Prüfungen zugelassenen übrigen 30 Schülern absolvirten 5 vorzüglich, 13 gut. Einfach als reif wurden 6 erklärt. Zur Nachprüfung auf 3 Monate wurden 4 angewiesen. Zur Wiederholung der Prüfung nach einem Jahre wurden 2 zurückgewiesen. Das Resultat der heutigen Prüfung kann somit im Allgemeinen als befriedigend betrachtet werden, da von 34 Schülern 24 durch die vielen Klippen des Wissenschaftsmeeres glücklich hindurch gelangten.

(Studienreise.) Graf Julius Schweiniß hat zum Zwecke des Studiums der landwirthschaftlichen Verbände eine Reise nach Deutschland angetreten.

(Eine seltene Promotion.) Ein noch vor Kurzem sehr beliebtes Mitglied des Klausenburger Theaters, Emerich Demidov, unterbrach in der letzten Zeit seine künstlerische Wirksamkeit, um sich dem Studium

zu widmen. Schon als Schauspieler hatte er die Maturitätsprüfung abgelegt und dieser Tage wurde er in Klausenburg zum Doctor juris promovirt.

(Heimische Geographie.) Ein Klausenburger Blatt verlegt in seiner Nummer vom 16. d. den Tömsöfluß in die Nähe von — Hermannstadt (Nagy-Szeben melleit).

(Todesfälle.) Gestorben ist: Karl Knörr, Rechtspractikant beim Karlsburger k. Gerichtshof und Reserve-Officier im 50. I. u. I. Inf.-Regt., am 15. d. im 25. Lebensjahre in Karlsburg, — Gräfin Gabriel Haller geb. Baronin Josepha Bornemisa am 15. d. in Szasz-Tenes, im Alter von 78 Jahren, — der v. ref. Pfarrer Alexander Nagy am 12. d. in Also-Rafos, im 47. Lebensjahre.

(Einweihung des Henneberg-Grabdenkmals.) Das von Alois Strobl modellirte Grabdenkmal des weiland Honved-General-inspectors Ritter Karl v. Henneberg wurde am 15. d. Vormittags auf dem Kerepeter Gottesacker in Budapest feierlich eingeweiht. Das Denkmal, welches durch die Munificenz des Officierscorps der Honved-Hußaren und der Hörer des ersten Curjes der berittlenen Landsturmmänner zu Stande kam, übt auf den Beschauer einen imposanten Eindruck aus und wird fortan eine würdige Zierde des Campo santo der ungarischen Hauptstadt bilden. Es stellt einen gramgebeugt dastehenden Honved-Hußaren an pleine parade dar, dessen rechte Hand auf dem Rücken eines edlen Renners ruht. In der Haltung des letzteren hat der ausführende Künstler mit seltener Meisterhaftigkeit die Trauer auszubilden verstanden, welche das treue Thier nach seinem geliebten Herrn empfindet. Dieses in Bronze gegossene Pferd ist ein wahres Cabinetstück der realistisch wahren künstlerischen Darstellung. Bei dem feierlichen Act der Einweihung nahm Honvedgeneral-Inspector GM. Alexius v. Joltan Antheil, in dem durch die Anwesenden gebildeten Halbkreise der Sohn Ritter v. Henneberg's und die übrigen Familienmitglieder des Verstorbenen, indeß das in Galauniform erschienene Generalcorps mit dem gemeinsamen Kriegsminister Baron Bauer an der Spitze, die Stabs- und Oberofficiere vis-à-vis dem Denkmal Posto gefaßt hatten. Um halb 9 Uhr bestieg der reformirte Bischof Carl Szasz in vollem Ornat den Sockel des Monuments, um dem Andenken des gezeichneten Todten eine begeisterte Rede zu widmen. Bischof Szasz hob die mannigfachen patriotischen und militärischen Tugenden des vor anberthab Jahren Verstorbenen hervor. Er sagte, Henneberg sei ein Vorbild der schlichten und heldenmüthigen Manneskraft gewesen; das Denkmal, das man ihm errichtet, sei das Denkmal von Mannesmuth und Soldatentugend. Hierauf folgten die kirchlichen Gebete und der religiöse Act war damit beendet. Nun trat Generalmajor Joltan hervor und führte in einer mit warmem Pathos gehaltenen Ansprache die großen unvergeßlichen Verdienste hervor, die sich sein Vorgänger um die Honvedschaft erworben. Schließlich sprach Redner dem Erzherzog Josef und dem Baron Fejervary für die Unterstützung des Denkmal-Unternehmens seinen innigsten Dank aus, wie er auch dem Bischof Szasz für seinen warmempfindlichen Nachruß und dem Bildhauer Alois Strobl für das gelungene Werk Worte der herzlichsten Anerkennung sagte. Nachdem noch zwei Vorbeertränge — der eine von den Honved-Hußaren, der andere von dem Landescasino gesendet — auf den Sockel des Grabmals niedergelegt worden waren, fand die weisewolle Feier ihr Ende.

(Ein gefährlicher Scherz.) Im Ambulatorium des Hofrathes Professor Albert in Wien erschien dieser Tage eine Frau aus Jedlesee mit ihrem siebenjährigen Töchterchen Hermine Heß mit der Angabe, daß ein bekannter Herr im Scherze das Mädchen mit beiden Händen am Kopfe faßte und in die Höhe hob, um ihr, wie er meinte, „Paris zu zeigen“. Das Kind stülpte gleich hierauf heftigen Schmerz in der Halsgegend, welche über Nacht beträchtlich anschwellte, so daß die besorgte Mutter kaum den Morgen erwarten konnte, um für ihr Kind auf der Klinik des Hofrathes Albert Hilfe zu suchen. Hofrath Albert constatirte, daß es sich hier um eine Zerrung und Schwellung der Halsweichteile handele und wies darauf hin, daß der Unfug, welchen viele unbefonnene Leute auch heutzutage noch mit dem sogenannten „Paris oder Prag zeigen“ treiben, oft von unheilvollen Folgen begleitet sein könne, indem durch das Aufheben beim Kopfe die ganze Körperpersone nach abwärts zieht und es leicht zur Zerrung von Muskeln, Nerven, Blutgefäßen oder gar des Rückenmarks kommen könne.

(Ein Ruf vor Gericht.) Das Wiener Gericht hat jüngst über einen — wohlbedenklichen Einverständnis ausgetauschten — Ruf zu Gericht geseffen. Ein junger Mann, Namens Carl Schneider, hatte sich von einem jungen Mädchen in einer schönen Maiennacht mit einem Kusse verabschiedet, war deshalb von einem Sicherheitswach-Inspector arretrirt worden und stand nun wegen „Uebertretung gegen die öffentliche Sittlichkeit“ vor dem Bezirksgericht. Der Thatbestand wurde durch folgenden Verhör klargestellt. Richter: Warum haben Sie Herrn Schneider arretrirt, Herr Wachinspector? — Zeuge: Wegen Verletzung der öffentlichen Sittlichkeit. — Richter: Und wodurch ist diese verletzt worden? — Zeuge: Der Herr hat das Mädchen um den Hals gefaßt und es geküßt, ich glaube, wiederholt. — Angeklagter: Ich glaube, es war nur einmal. — Auf die Zahl kam es nun freilich nicht an. Der Angeklagte entwidete die Ansicht, daß der Ruf, „der Ausdruck der Liebe“, unmöglich als eine Verletzung der Sittlichkeit angesehen werden könne; anderenfalls dürfte man sich beispielsweise auf der Gasse auch von der Schwester nicht mit einem Kusse verabschieden. Denn wer könne kontrolliren, ob die Dame, die man küßt, Schwester oder Geliebte sei? Der staatsanwaltschaftliche Functionär schnitt diese interessanten Auseinandersetzungen ab, indem er erklärte: „Der Ruf auf der Gasse mag unter Umständen unanständig sein — unflüchtig ist er nicht. Ich trete von der Anklage zurück.“ Selbstverständlich erfolgte hierauf die Freisprechung des Angeklagten.

(Zu Pferde durch den Continent.) Im Hotel „Zum goldenen Lamm“ auf der Wieden in Wien ist dieser Tage Herr Wladimir Garczynski angekommen, ein junger russischer Gutsbesitzer, welcher den Weg von Warschau nach Wien auf dem Rücken seiner beiden Pferde zurückgelegt hat und diese Tour nach angemessener Ruhe bis Paris und von dort zurück nach der Heimat fortzusetzen gedenkt. Herr Garczynski ist ein wohlgebauter, kräftiger, schlanker Mann von 34 Jahren, der die einfarbige, aber knappe und klebsame Tracht der russischen Militärs, ähnlich der Uniform unserer Hussaren, mit reicher Verstickung trägt. Er ist jedoch nicht Soldat. Seine beiden Thiere sind der Wallach „John“ und die Rosafenstute „Ducat“. Der Weg, den sich der Reiter, welcher die Tour zum Vergnügen unternahm, vorgezeichnet hat, ist im wesentlichen folgender: Warschau, Radom, Krakau, Bielitz, Prerau, Göding, Wien, Karlsbad, München, Straßburg, Metz, Paris und retour auf einer anderen Strecke. Am 21. Mai, Abends um 6 Uhr, brach Garczynski von Warschau auf und erreichte in drei Tagen und wenigen Stunden Krakau. Hier verweilte er etwa zwei Wochen, sattelte frisch am 8. d. und kam am 12. d. um 6 Uhr Abends in Wien an. Dieser Ritt ging demnach mit einer Geschwindigkeit von 12 bis 15 Meilen pro Tag in Trab und Schritt, wobei der Reiter, wie er angibt, täglich zwischen drei- vier Meilen wegen Schwierigkeiten des Terrains und anderer Art zu Fuß ging. Das nicht benützte Pferd nebenhin oder lief nach. Der Ritt führte, namentlich an der österreichisch-russischen Grenze, durch unwirthsame Gegenden, in denen meilenweit kein Mensch zu sehen war und Garczynski keine entsprechende Nahrung und Unterkunft für sich und die Thiere erhalten konnte. Er begnügte sich während der dreitägigen Touren zu Pferde mit Käse und Brod und schlief nicht mehr als drei Stunden täglich. Ihm sowohl, als seinen tüchtigen Pferden ist trotzdem keinerlei Erschöpfung anzusehen. Der Ruffe erzählt, daß er, seit seiner frühesten Jugend Reiter, wiederholt berartige Touren unternommen habe und im Jahre 1882 von seinem Gute nach dem Orte Kalisz die Distanz von 24 Meilen in 18 Stunden zurück-

legte. In Wien will er, weniger der Ruhe wegen, als um die Ausstellung und andere Sebenswürdigkeiten aufzusuchen, mehrere Wochen verbleiben. — (Die Visite unserer Flotte.) Aus Pola wird dem „N. W. Z.“ unter dem 11. d. geschrieben: In unserem Centralhafen werden jetzt schon die Vorbereitungen getroffen zur großen Reise, welche ein Theil unserer Panzercadre nach der Nord- und Ostsee unternehmen wird. Unsere Flotte, welche über speciell an den Kaiser Franz Joseph gerichtete Einladung des Kaisers Wilhelm II. sowohl in Wilhelmshaven, als auch im Kieler Hafen ihre Flagge zeigen wird, dürfte sich überaus stattlich präsentieren, denn wenn dieses Geschwader auch nur aus vier Fahrzeugen gebildet ist, so ist deren Qualität eine derartige, ihre Constitution eine so treffliche, daß selbst der kritisch prüfende Blick nicht den geringsten Fehler und Mangel an diesen Vertretern unseres schwimmenden Flottenmaterials zu entdecken vermöchte. Es sind eben durchwegs junge Schiffe, deren ältestes keine drei Jahre zählt, in Folge dessen sind fast alle die modernen Erfahrungen und Errungenschaften auf dem Gebiete des Schiffbauwesens bei diesen Fahrzeugen zur practischen Verwerthung gelangt. Drei dieser Schiffe machen heute ihre erste Reise und auch das vierte, der „Tiger“, hat bisher noch nicht viel Salzwasser mit seinem Stahlhülle durchdrungen. Die Flotte selbst besteht aus einem Doppelturmschiff, dem „Kronprinz Rudolf“, einem Panzerthurnschiff, „Kronprinzessin Stephanie“, und einem Torpedobatterieschiff, „Kaiser Franz Joseph“; letzterer ist erst vor dreizehn Monaten von Stapel gelassen und gleich dem den Namen des vereinigten Thronfolgers tragenden Panzercolosse auf den Werften des Stabilimento tecnico in der Bucht von Anzio erbaut worden. Das Torpedoschiff „Tiger“ ist ein nach englischem Muster, Typ „Panther“, erbautes Rappschiff, dem keine colossalen Maschinen eine bisher an großen Maschinen noch nie gegebene Schnelligkeit verliehen. Die vier Kriegsschiffe, welche der deutschen allirten Flotte die Griffe unserer Flotte übermitteln, repräsentiren einen Tonnengehalt von 18,605 Tons und einen Geschüßstand von 7 Krupp-Kanonen allerersten Calibers, außerdem führen sie an Deck, am Bug und in ihren Stahlerkern 22 fünfzementmetrische Jagdgeschütze, 6 leichte und Bootskanonen, endlich 43 Mitrailleur. Der Besatzungsstand, wofür sich auf 1285 Mann exclusive des Officierscorps und Stabes belaufen. Das Commando über die Flotte dürfte der Contreadmiral Hinkel führen, doch soll, wie hier verlautet, nach dem Einlangen der österreichisch-ungarischen Escadre in den englischen Gewässern der Marinecommandant Admiral St. Leger persönlich die Oberbefehl übernehmen und auf dem „Kronprinz Rudolf“ seine Flagge hissen. Die Reiseroute führt über Otranto, Gabis, Gibraltar, respective Porto nach Follstone im Canal, hierauf geht der Kurs direct nach dem Jadebusen. Auf der Rückfahrt ist ein Aufenthalt an der Elbemündung vor Rughaven in Aussicht genommen. Von gemeinsamen Evolutionen beider verbündeten Flotten ist hier absolut nichts bekannt.

— (Serbiens Viehzucht.) Im Ackerbauministerium werden derzeit die auf Serbiens Viehzucht, insbesondere die auf die Hornviehzucht bezughabenden statistischen Daten studirt. In Folge des Umstandes nämlich, daß man im vergangenen Jahre 38,200 Stück Ochsen aus Serbien auf den Budapester Platz gebracht hat und daß auch heuer wöchentlich durchschnittlich sechshundert serbische Ochsen hier aufgetrieben werden, kann nur die Alternative bestehen, daß entweder Hornviehzucht in Serbien größer ist, als man bisher annahm, oder daß sich zwischen den aus Serbien importirten Ochsen auch solche befinden, die nicht aus Serbien, sondern aus einem Lande stammen, von wo die Einfuhr von Hornvieh nach Serbien im Sinne der Artikel III der Veterinär-Convention nicht gestattet sein sollte.

— (Eine interessante Schilderung des Lebens in Johannesburg.) Im Ackerbauministerium werden derzeit die auf Serbiens Viehzucht, insbesondere die auf die Hornviehzucht bezughabenden statistischen Daten studirt. In Folge des Umstandes nämlich, daß man im vergangenen Jahre 38,200 Stück Ochsen aus Serbien auf den Budapester Platz gebracht hat und daß auch heuer wöchentlich durchschnittlich sechshundert serbische Ochsen hier aufgetrieben werden, kann nur die Alternative bestehen, daß entweder Hornviehzucht in Serbien größer ist, als man bisher annahm, oder daß sich zwischen den aus Serbien importirten Ochsen auch solche befinden, die nicht aus Serbien, sondern aus einem Lande stammen, von wo die Einfuhr von Hornvieh nach Serbien im Sinne der Artikel III der Veterinär-Convention nicht gestattet sein sollte.

— (Der erste weibliche Doctor der Rechte.) Ein junges Mädchen hat, wie aus Paris geschrieben wird, jüngst an der dortigen Facultät das Doctorat der Rechte abgelegt. Es ist dies ein Fräulein aus Rumänien Namens Sarmisa Bicesco; die junge Dame ist 23 Jahre alt, in Bularst geboren und seit dem Jahre 1884 als ordentliche Hörerin an der Pariser Universität. Das Thema ihrer Dissertation war: „Die legale Stellung der Mutter im römischen und französischen Rechte.“ Die jugendliche Doctorin hat ihren Stoff in so ausgezeichnete Art behandelt, daß sie von den Examinatoren und der Prüfungscommission lebhaft beglückwünscht wurde.

— (Ruffische und polnische Revolutionäre.) Ueber die ihrem Abschlusse nahe Untersuchung gegen die in Paris verhafteten russischen und polnischen Revolutionäre hört man, daß Bomben nur bei Reinftein, Pöploff, Orloff, Ananiew und der Bromberg gefunden wurden, aber auch alle jene, bei welchen Correspondenzen laistert worden sind — und es sind deren ein ganzes Duzend — bleiben weiter in Haft. Nur Nischenagi und die Studentin Fedorowa wurden enthaftet. Bei den verhafteten Polen Mendelssohn und Dembski soll sich eine Menge compromittirter Briefschaften vorgefunden haben. Die Hausdurchsuchungen wurden noch in der verfloffenen Woche fortgesetzt, so bei Batrow, Brodski und Lazarewitsch, bei welchem letzterem eine Anzahl Briefe von Verbannten in Sibirien entdeckt wurde. In der ganzen Affaire wird das Hauptgewicht auf die Correspondenz gelegt.

— (Strenges Ceremoniel.) Königin Victoria von England hält außerordentlich auf Etikette und Formalitäten und duldet keine Abweichung von dem Herkömmlichen. Zu diesen Herkömmlichkeiten gehört, daß die Königin, so oft sie eine Stadt besucht, vor der Abreise den Mayor zum Ritter schlägt. Die betreffende Ceremonie ist eine sehr einfache. Der Candidat kniet vor Ihrer Majestät nieder; Letztere fragt ihn um seinen Namen; er antwortet einfach (ohne das Wort Herr auszusprechen) „Andrew Jones“, oder wie immer sein Name lautet; die Königin berührt seine Schulter mit dem Schwerte und sagt: „Erhebe Dich, Sir Andrew Jones.“ Vor Kurzem wollte die Königin einen Mayor einer der kleineren Städte zum Ritter schlagen. Der Arme war über die ihm zugegebene Ehre außer aller Fassung. Er war so nervös, daß er, als ihn die Königin um seinen Namen fragte, antwortete: „Herr Thomas Popkins.“ Die Königin wurde unwillig über diese Verletzung des alten Herkommens, und ohne an die

Erregung des Armen zu denken, sprach sie: „Erhebe Dich, Herr Thomas Popkins“, legte das Schwert bei Seite und verließ das Gemach. — (Wutgeschäft und Hypnotismus.) Aus London wird geschrieben: Ein Correspondent des „Spectator“, ein gewisser Chaplin (nicht der Ackerbauminister), erzählt folgendes interessante, mit einer Penne angefertigte Experiment. Er hatte einige feine, aber nicht ganz frische Eier zum Ausbrüten erhalten. Leider besaß er keine Brutmaschine und keine Bruthenne. Um sich aus der Schwierigkeit zu helfen, nahm er ein beliebiges Huhn, setzte es auf die Eier und hypnotisirte es, um es zum Sitzen zu bewegen. Das Experiment gelang glänzend. Am ersten Tag nahm es eine halbe Stunde in Anspruch, bis die Henne in einen hypnotischen Zustand verjert war. An den darauffolgenden Tagen weckte er sie kurze Zeit, um ihr Futter und Wasser zu geben, und schlieferte sie in viel kürzerer Zeit wieder ein. Das Ergebnis war, daß von den sieben nicht ganz frischen Eiern vier ausgebrütet wurden. Die Küchlein laufen jetzt in bester Gesundheit umher.

— (Unwetter und seine Folgen.) Wie aus Bukarest vom 14. d. geschrieben wird, ist dort am vorhergehenden Abende ein von einem heftigen Sturm und wolkenbruchähnlichen Hagregen begleitetes Gewitter niedergegangen. Straßen und Plätze waren in wenigen Minuten unter Wasser gesetzt und der Verkehr in denselben durch längere Zeit ganz unterbrochen. An Häusern und Bäumen hat der mit furchtbarer Festigkeit rasende Orkan großen Schaden angerichtet. Am empfindlichsten wird sich aber wohl die Folge des Unwetters bei jenen Landwirthen der Umgebung Bukarests bemerkbar machen, welche nach dem vorausgegangenen dreitägigen Landregen die schöne warme Witterung vom Donnerstag und Freitag zum Schmitz des noch stehenden Regens benützt hatten. Für diese ist auch der Rest der heuer zu so schönen Hoffnungen berechtigenden Repernte verloren. Wie schwer dieser Verlust von den Landwirthen Rumäniens empfunden wird, geht wohl am besten daraus hervor, daß der Pächter des in der Nähe von Bukarest gelegenen Gutes Dudeschi aus Verzweiflung darüber, daß die Repernte von 500 Hectaren unmittelbar vor dem Durchbruch durch den Regen vernichtet wurde, sich erschossen hat. Ein anderer Gutsbesitzer soll aus gleichem Grunde wahnsinnig geworden sein.

— (Unruhen auf Kreta.) Die „Agence Havas“ meldet aus Athen: In Folge der angeblichen Ermordung eines Christen durch einen türkischen Officier sind auf Kreta Unruhen unter der Landbevölkerung von Apolorona ausgebrochen und hat ein Zusammenstoß mit den türkischen Truppen stattgefunden.

— (Eine neu entdeckte Stadt.) Man schreibt aus London: Ein englischer Reisender, welcher eine Tour durch einen Theil Sibiriens gemacht, berichtet folgenden Vorgang auf einer Rundreise, die jüngst der Gouverneur von Jekutsk unternahm. In einer wüsten Steppe rastend, vernahm er plötzlich Glockenklang aus weiter Ferne, aus einer für völlig unbewohnt gehaltenen Gegend. Er ritt mit seinen Begleitern weiter und entdeckte eine kleine Stadt, aus 180 lauberen Häusern bestehend und von 800 Personen bewohnt. Der Name der Stadt, Klim, findet sich auf keiner Karte. Die Behörde hatte keine Ahnung von der Existenz der Ortschaft. Tartarische Alterthümer finden sich darin vor und in dieser kleinen Republik, in welcher patriarchalisches Leben waltet, werden die Stadträthe durch eine große Glocke zusammengerufen. Kein einziger ihrer Bewohner hatte je die Außenwelt betreten, denn ein breiter, wüster Landgürtel umschließt diese Oase. Sie kannten nicht den Namen des Vaters des jetzigen Cärs. Der Gouverneur stellte mehrere Fragen: „Wo ist Euer Namensregister?“ — Antwort: „Wir haben keines.“ — „Habt Ihr Gerichtsacten?“ — „Wir halten sie gerichtet.“ — „Kein Verbrechen im Orte?“ — „Kein einziger.“ — „Steueregister?“ — „Wir kennen keine Steuern.“ — „Keine Schulen?“ — „Nein, Excellenz! Der einzige Mann, der lesen und schreiben konnte, starb lange vor unserer Geburt.“ Es stellte sich heraus, daß die meisten Bewohner Abkömmlinge sind von Verbannten, welche es verstanden, sich der Beobachtung zu entziehen und in jener fruchtbaren Oase sich anzusiedeln.

— (Eine Heldenthat.) Aus Newyork, 25. v. M., wird geschrieben: Von einem Maschinenbau (von Lackmann und Western Eisenbahngesellschaft) wurde kürzlich ein nahezu ungläubliches Kunststück, eine wahre Heldenthat ausgeführt, die dem waghalsigen Ritter der Locomotive um ein Haar das Leben gekostet hätte. Aber es handelte sich keineswegs um eine Spielerei, sondern um die Rettung eines anderen, gefährdeten Lebens. Die Scene der Heldenthat ist die zwischen Bennet und Pittston (beide in Pennsylvania) liegende Strecke der genannten Eisenbahn. Als der von dem betreffenden Maschinenbau (dessen Name bis jetzt noch unbekannt geblieben ist) geführte Expresszug auf der von Felsblöcken eingesäumten Strecke eine Curve beschrieb, so daß das Gesichtsfeld der auslaufenden Beamten auf einmal ein anderes wurde, bemerkten Maschinenist und Feiger in verhältnismäßig geringer Entfernung ein kleines Kind, welches in der Mitte des Geleises lag und sorglos spielte. Neben dem Kinde, einem kleinen blondgelockten Mädchen, stand eine hölzerne Miniatur-Schiebbarre, mit Feldblumen angefüllt. Der Schrecken der Beamten war ein ungeheurer. Es war unmöglich, den mit einer Geschwindigkeit von 55 (engl.) Meilen per Stunde heranbrausenden Zug durch Abschließen des Dampfes zum Halten zu bringen, bevor das Kind erreicht war, ja mit allen dem Maschinenbau zu Gebote stehenden Hemmungsmitteln war es kaum möglich, die Geschwindigkeit des Zuges in so kurzer Frist auch nur um ein Geringes zu vermindern. Diese Erwägungen schossen blitzschnell durch den Kopf des jungen Helden, denn kaum war er des Kindes ansichtig geworden, als er dem Heizer zurief, den Dampf abzuschließen, während er selbst blitzschnell seinen gewöhnlichen Standort verließ, bis zur äußersten Spitze der Locomotive lief und mit der Geschwindigkeit eines Seiltänzers an den Stäben des „cow-catcher“, jener großen sächerförmigen, zum Begräumen von kleinen Hindernissen bestimmten Vorrichtung, hinabkletterte, bis er fast den Boden erreicht hatte. Alles das war das Werk einer Secunde. Nun klammerte er sich mit den Beinen an das eiserne Stabwerk des „cow-catcher“ und streckte den Oberkörper, fast wagrecht über dem Boden liegend, und die geöffneten Arme weit aus, um das Kind aufzufangen. Das ungeheuerliche Wagniß gelang in der That. Im richtigen Moment packte der Held das Kind, hob es mit wahrer Riesenkraft empor, hielt es einen Augenblick in den Händen und schleuderte es in ein Gebüsch am Wege, wo es unversehrt landete. Unter der eisernen Schutzvorrichtung zerschmetterte die kleine Schiebbarre in tausend Splitter und verlegte den Retter nicht unerheblich am Arme. Erst hundert Schritt hinter der kritischen Stelle hielt der Zug und hier wurde den Passagieren derselben das Geschehene bekannt. Als die Eltern des Kindes das Geschehene vernahmen, konnten sie dem hochherzigen Retter nicht einmal danken, denn der Zug war längst weitergefahren. Sie haben sich jedoch mit der Bitte um Namhaftmachung ihres Wohlthäters an die Eisenbahngesellschaft gewandt, um denselben nach Gebühr zu ehren.

— (Zu spät.) Der „Newyorker Staatszeitung“ wird aus Denver, Cal., vom 23. v. M. berichtet: Minnie Burton, die einzige Tochter eines reichen Kaufmannes in Mansfield, D., war vor mehreren Jahren von ihrem Vater verstoßen worden, weil sie gegen seinen Willen einen unbedeutenden jungen Mann geheiratet hatte. Ihre Ehe war keine glückliche. Ihr Mann hatte erwartet, von den Reichthümern seines Schwiegervaters herrlich und in Freuden zu leben, und als er sich hierin getäuscht sah, ließ er die junge Frau, deren hingebende Liebe er nicht zu schätzen wußte, schmächtig im Stiche. Auch dann hätte der stolze Kaufmann kein Mittel mit seinem Kinde. Vergebens flehte sie ihn um Verzeihung an und verlassenschaftete sie schließlich durch ihre Hände Arbeit kümmerlich ihr Leben fristen. Ihre schwachen Kräfte waren in dem ungewohnten Kampfe um das Dasein bald erschöpft. Vor wenigen Monaten hatte das Schicksal sie nach der kleinen Ortschaft Leadville, Col., verschlagen, wo sie, von einem zunehmenden Brustleiden gequält, kraftlos zusammenbrach. Man brachte

sie nach einer rauhen Blockhütte und mitleidige Nachbarn versorgten sie mit Speise und Trank. Man hatte Mitleid mit der jungen Frau, deren abgemähte Züge berebter, als Worte für ihre Leidensgeschichte sprachen. Wochen vergingen und zugleich mit der Zeit schwanden die Kräfte der armen Dulderin. Heute Morgens betrat ein Herr mit einem großen Umfalten die ärmliche Blockhütte und überbrachte der Frau die Trauerkunde resp. Freudenbotschaft, daß ihr Vater gestorben sei und ihr ein Vermögen von 150,000 Dollars hinterlassen habe. Ein schmerzliches Lächeln überflog bei dieser Nachricht das abgeehrte Antlitz der Frau, die wohl mußte, daß ihre Tage hier auf Erden gezählt sind. Der Vater hatte in seinem starren Sinne die Tochter dem Elend und der Noth ausgehätet; seine Reichthümer können ihr jetzt die untergeordnete Lebenskraft nicht mehr ersetzen. Mit Thränen in den Augen verabschiedete sich die kranke Frau von ihren Wohlthätern. Auf einer Tragbahre brachte man sie nach dem Bahnhufe, der sie in ihre Heimatstadt am Ohio zurückführen wird.

— (Galanter Trost.) Fräulein: „Ja, ich bin jetzt auch nicht mehr die Jüngste; nächsten October werde ich 23 Jahre alt.“ — Lieutenant: „Aber ich bitte Sie, meine Gnädigste, was ist das gegen die Ewigkeit!“

— (Leichter Erwerb.) „Was treibst Du denn jetzt eigentlich?“ fragte ein junger Mann seinen Freund. — „Ich erwerbe meinen Unterhalt mit Schreiben.“ — „So? Für die Journale?“ — „Nein ich schreibe den Monat zwei- bis dreimal an meinen Vater, daß ich Geld brauche.“

Original-Telegramme.

Budapest, 17. Juni. Im Heeres-Ausschusse der ungarischen Delegation erklärte der Kriegsminister FML. Freiherr v. Bauer, dem Vorwurf gegen die Unklarheit des Budgets wäre dadurch abzuhelfen, wenn eine größere Summe auf einmal votirt würde. Die Erhöhung des Friedens-Präsenzstandes wird nicht zu vermeiden sein. Da die Frage jedoch noch nicht studirt und über deren Ausführung noch keinerlei Plan ausgearbeitet sei, könne er über die Ziffer der Erhöhung und die daraus erwachsenden Auslagen gegenwärtig keinen Aufschluß geben. Den Erklärungen der Blätter stehe er vollkommen fern. Graf Szapary erklärt, daß über die Frage des Friedens-Präsenzstandes in Regierungskreisen noch keinerlei Berathung stattgefunden habe; daran irgendwelche Verhandlungen zu knüpfen, wäre vorgeitig. Der Ausschuss nahm die Erklärung des Ministers, wonach die Nachricht der Blätter unwahr sei, beruhigend zur Kenntniß.

Berlin, 17. Juni. Die Militär-Commission nahm den Gesekentwurf über die Friedens-Präsenzstärke, sowie die Windthorst'sche Resolution mit großer Majorität an. Vor der Abstimmung erklärten die Vertreter der beiden conservativen Parteien, daß die Abstimmung nur eine eventuelle sei.

Madrid, 17. Juni. Die Regierung beschloß, jene Dörfer, wo die Epidemie constatirt wurde, vollständig zu isoliren. Aus Puebla wurden einige weitere Cholera-Erkrankungen gemeldet.

Marktbericht.

Hermannstadt, 17. Juni. Weizen, per Sack, besser Qualität fl. 6.80, mittlerer fl. 6.40, mindster fl. 6.—, Halbrucht, besser, fl. 5.60, mittlerer fl. 5.20, mindster fl. 4.80, Korn, besser fl. 4.50, mittlerer fl. 4.20, mindster fl. 4.10, Gerste, besser fl. 4.90, mittlerer fl. 4.60, mindster fl. 4.30, Hafer, besser fl. 3.—, mittlerer fl. 2.70, mindster fl. 2.40, Futurum fl. 3.90, Erdäpfel fl. 1.30, Weib Nr. 2 per 100 Kilo fl. 15.—, Weib Nr. 3 fl. 14.—, Weib Nr. 5 fl. 12.—, Weib Nr. 6 fl. 9.—, Erbsen, per Liter 12 kr., Linen 15 kr., Hirsol 5 kr., Hirse 12 kr., Senf, per 100 Kilo, gekundenes fl. 1.60, ungekundenes fl. 1.60, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.50, weiches fl. 2.—, Reizen, per Kilo 46 kr., Seife 28 kr., Rindfleisch von 38 bis 40 kr.

Fremden-Liste

vom 17. Juni.
Hotel Neutürer. Koch, Barrer, von Burmloch; Sopony, Kaufmann, von Kronstadt; Groll, Kaufmann, von Berlin; Böhmernab, Kaufmann, von Klausenburg; Helmman, Slath, Kaufleute, von Wien.
Hotel Römischer Kaiser. Jellinek, Reisender, von Wien; Martin Berslan, Privatier, von Aradbanag; Rog, Beamter, von Klausenburg; Samuel Derr, Reichstags-Abgeordneter, Ostreich Drenbi, von Leschtich; Pauline Auner, Privatier, von Birtbäum; Drosch, de Esfar, Rentenan, von L. onhabt.
Hotel Weitzer. Peter So. oath, Notär, von Sonigberg; Wilhelm Paul, W. Soim, Barrer, von Kronstadt; Oggenberger, Privatier, von Weibsch; G. G. Barrer, von Ritschberg; Gimnecanu, von Rumänien; Reonhardt, Bürgermeister, von Weibsch.
Hotel Habermann. Samuel Ebbinger, Ludwig Weinkeln, Reisende, von Debreczin; Hermann Weisfried, Reisender, von Budapest; Georg Jmrich, Notär, von Ritschberg; Mich. Baumann, Notär, von Burgberg.

(Eingefendet.)

Rohseidene Bastkleider

10 fl. 45 kr. 3. B. per Stoff zu einer Robe, sowie bessere Qualitäten — direct an Private — ohne Zwischenhändler: porto- und solfrei nach Oesterreich-ungarn. Muster umgehend. G. Heeneberg's Seidenstoff-Fabrik: Depot in Zürich (Schweiz). Königl. und kais. Hoflieferant.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 17. Juni.

Ung. Goldrente 6%	103.20	Ungarische Prämien-Lose	138.50
„ Goldrente 4%	99.50	„ Reichsgeld	127.—
„ Papierrente	99.50	„ Staats-Schuld in Papier	88.50
„ Eisenbahn-Anlehen	—	„ „ „ in Silber	89.50
„ Oest. I. Emiffion St.-Oblig.	—	„ „ Goldrente	109.50
„ „ II. „ „	—	„ 1860-er Staats-Anlehen	140.—
„ „ III. „ „	113.20	„ Oesterr.-ung. Nat.-Bant.-Actien	965.—
„ Grundentlastungs-Obligat.	—	„ Ung. Creditbank-Actien	841.—
„ Grundentl.-Oblig. m. Bectol.	—	„ Oesterr. Credit-Actien	302.60
„ Temes-Banater Grundentl.-Oblig.	—	„ R. I. Ducaten	5.54
„ Tem.-Ban. Grund.-Obl. m. Bect.	—	„ 20 francs-Stücke	9.32
„ Siebenb. Grundentl.-Obligat.	—	„ 100 Mark Deutsche Reichsbänkung	57.55
„ Credit-Actien	104.—	„ London (für dreimonatl. Wechsel)	117.25
Ung. Weizent-Obligat.	99.—		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 16. Juni.

Ung. Goldrente	103.20	Oesterr. Staats-Schuld in Papier	88.65
„ 5-procentige Goldrente	99.55	„ „ „ in Silber	89.45
„ 4-procentige Papierrente	116.80	„ „ Goldrente	109.50
Ung. Eisenbahn-Anlehen	96.3	„ 1860-er Staats-Anlehen	139.70
„ Oest. I. Emiffion St.-Obl.	—	„ Oesterr.-ungarische Bant-Actien	968.—
„ „ II. „ „	—	„ Ungar. Creditbank	841.25
„ „ III. „ „	113.50	„ Oesterr. Credit-Actien	303.70
„ Grundentlastungs-Obligat.	89.10	„ R. I. Ducaten	5.56
„ Grundentl.-Oblig. mit Bectol.	—	„ 20 francs-Stücke	9.32
„ Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Bect.	—	„ 100 Mark Deutsche Reichsbänkung	57.55
„ Siebenb. Grundentlastungs-Oblig.	—	„ London (für dreimonatl. Wechsel)	117.10
„ Credit-Actien	104.—	„ Oesterr. Papierrente 5%, steuerfrei	101.10
Ung. Weizent-Obligat.	99.—	„ Staatliche Pica	46.15
Ung. Eisenbahn-Anlehen	138.25	„ Russische Rubel	1.38
„ Reichsgeld	127.—	„ 20 rumänische Lei	9.20
„ 4 1/2% ung. Schantz.-Obl.	—		94.50

